

2. Gesellschaft heute – für immer jung

Kein Anfang und kein Ende

In unserer Gesellschaft bekommen wir es immer mehr mit dem Phänomen des Alters zu tun: Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt, der Anteil an alten und sehr alten Menschen in der Gesamtbevölkerung nimmt zu und wird auch weiterhin zunehmen. Gleichzeitig sind wir eine Gesellschaft, in der dem alten Leben immer weniger ein positiver eigener Sinn zugeschrieben werden kann. Als ›Normalfall‹ des Lebens, als Idealtypus sozusagen, gilt in der entwickelten modernen Welt im Grunde das junge, das heißt, das produktive, nützliche und aktive Leben. Der alte Mensch wird in einer solchen Welt zum jungen Menschen mit anderen Mitteln. Das zeigt sich beispielsweise in Form von medial inszenierten Altersbildern, die gern in betont progressiver Manier demonstrieren, dass die traditionellen Vorstellungen vom Alten, der sich zur Ruhe setzt, versinnbildlicht oft vom auf der Bank sitzenden Alten, überholt sind.

Aktuelle Bilder vom Alter, mittlerweile auch verkörpert durch sogenannte »Altersmodels«, adressieren vornehmlich den vitalen, unternehmungslustigen alten Menschen. Gezeigt werden gern fröhlich-aktive Alte in modischer Kleidung, mitunter auch ausgestattet mit Stilelementen jugendlicher Szenen, etwa mit Anklängen an Hippie- oder Punkkultur. Die implizite Botschaft lautet: Der alte Mensch ist ganz auf der Höhe seiner Zeit, hoch anschlussfähig an aktuelle Szenen und Moden. Er mag ein paar Falten im Gesicht haben, aber eigentlich ist er gar nicht alt. Tatsächlich werden alte Menschen (und die, die es in

Zukunft sein werden) mit einer solchen Inszenierung eher zum Narren gehalten. Man kleidet die Alten in die Gewänder der Jugend, streng betrachtet, kostümiert man das Alter. In diesen vermeintlich positiven Altersbildern zeigt sich eigentlich eine große Ratlosigkeit: Zum Alter fällt uns im öffentlich-gesellschaftlichen Raum nicht recht viel mehr ein, als es, so gut es eben geht, auf jung zu schminken.

Das zeigt sich auch darin, dass es für ältere Menschen, die öffentlich einen guten Eindruck machen möchten, mehr oder weniger geboten ist Mittel anzuwenden, die die üblichen Zeichen des Alters kaschieren. Dieses Gebot gilt natürlich je nach Geschlecht und gesellschaftlicher Klasse unterschiedlich stark. Bei Frauen und bei Menschen aus privilegierten gesellschaftlichen Klassen werden gewöhnlich strengere Maßstäbe angesetzt. Tendenziell aber gilt es in allen gesellschaftlichen Klassen unserer modernen Welt als Kompliment, jünger geschätzt zu werden, als es dem chronologischen Alter entspricht. Im konventionellen gesellschaftlichen Miteinander gilt es als bewunderungswürdig, wenn man einem Menschen so wenig wie möglich sein Alter ansieht. Komplimente und Bewertungen dieser Art sind allerdings zweischneidig, sagen sie dem alten Menschen doch immer auch, dass das Alter nichts Erfreuliches ist und er gut daran tut, es irgendwie zu überdecken und zu verstecken. Maßgeblich für Anerkennung im gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Umgang sind – aller Sonntagsreden zum Trotz – die Attribute der Jugend: Kraft, Dynamik, Fitness.

Eine weitere Möglichkeit des Umgangs mit dem Alter sind wissenschaftliche Betrachtungen und Rahmungen. Alternsforschung und Altersmedizin erkunden und erklären das Alter. In dem Maße, in dem unsere Gesellschaft altert, »überaltert«, wie es heißt, wird altern zunehmend zu einer wissenschaftlichen Herausforderung. Unterschiedliche Erkrankungen mit Bedeutung für das Alter werden erforscht, es sollen »evidenzbasiert«, also abgesichert durch valide Studien, gute Bedingungen für ein gutes Altern in unserer Gesellschaft geschaffen werden. Pointiert gesprochen versucht man, das Phänomen und Ärgernis Alter(n) in den Griff zu bekommen. Für viele Menschen verbindet sich mit der Alternsforschung die Hoffnung, das Alter so weit wie möglich hinausschieben zu können. Es ist, als versuche man, diese Lebenspha-

se, in der man keinen eigenen Sinn mehr erkennen kann, möglichst auf das Engste zusammenzudrücken. Damit hätten dann auch die Themen Vergänglichkeit und Tod nur mehr minimalen Raum; vielleicht, so scheint die unausgesprochene Hoffnung zu sein, verschwinden sie im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts ja einmal ganz...

Dieses Zurückdrängen an den Rand des individuellen und gesellschaftlichen Lebens gilt interessanterweise nicht nur für das Alter, sondern auch für die Kindheit. Michael Hüter spricht mit Bezug auf die von dem Historiker Philippe Ariès verfasste Geschichte der Kindheit von einem Verschwinden oder Unterdrücken der Kindheit.¹ In der modernen Gesellschaft sind Kinder nicht mehr, wie Ariès dies für das Mittelalter beschrieben hat, ganz selbstverständlich Teil eines wenig nach Altersgruppen unterschiedenen häuslichen und gesellschaftlichen Lebens. In der alten Gesellschaft mischten sich noch Jung und Alt:

»Die alte Gesellschaft versammelte ein Maximum von Lebensformen auf einem Minimum von Raum [...] Die neue Gesellschaft wies jeder Lebensform einen getrennten Bereich an.«²

In der modernen und postmodernen Gesellschaft werden diese getrennten Bereiche weit ausgebaut. Kinder verleben einen großen Teil ihrer Zeit in eigenen, eigens für Kinder geschaffenen Räumen. Hüter spricht von einer immer länger werdenden und immer früher greifenden Bildungskette. Krippe, Kita, Schule, Hort: Kinder verbringen immer mehr Zeit in speziellen Institutionen.³ Dem Kind und dem Alten begegnet man wie mit einer Art Misstrauen: Beide entsprechen irgendwie nicht der Norm. Sie müssen »normalisiert« werden oder selbst Normalisierungsstrategien anwenden. Der alte Mensch normalisiert, so lange ihm dies noch möglich ist, seinen gesellschaftlichen

1 Hüter 2018.

2 Ariès 2007, S. 12.

3 Es ist sicher kein Zufall, dass die Schul- und Kitaschließungen im Rahmen der Pandemie vielfach zu Überforderungssituationen in den Familien führten: Moderne familiäre Arrangements sind aus unterschiedlichen Gründen gar nicht mehr auf ein stetiges Zusammenleben mit Kindern ausgerichtet.

Auftritt, indem er so wenig wie möglich alt wirkt. Das Kind wird normalisiert, indem es – immer früher – vergesellschaftet wird.

Der ›Normalfall‹ in unserem gesellschaftlichen Leben ist der ununterbrochen beschäftigte, der organisierte Mensch. Das Verklammern unterschiedlicher Lebensbereiche gelingt durch hohes Tempo und einen durchgängig hohen Grad an Organisation – da ist dann die »Hochgeschwindigkeitsgesellschaft«. Man könnte sagen, dass die Forderung der ununterbrochenen Beschäftigung in der erwachsenen Lebensspanne die Welt des Privaten, der Intimität, auch der Muße bis auf einen kleinen Rest-Kern zusammenschmelzen lässt. Für diesen kleinen Rest-Kern gibt es positiv besetzte Rahmungen, die den Eindruck vermitteln, dass dieser kleine Rest eigentlich gar kein kleiner Rest ist: »Quality-time« heißt es dann zum Beispiel, eine Wortschöpfung, die nahelegt, dass es möglich ist, in kurzer Zeit, also effektiv, qualitativ hochwertige Beziehungen zu schaffen und zu erhalten. Die ökonomische Logik einer technisierten Welt wirkt bis weit hinein in den Bereich der privaten Beziehungen.

Familien, die ihr Leben dieser Logik folgend organisieren, sind fast immer im Modus des Funktionierens. Es gilt, immer alles am Laufen zu halten. Bestimmte Zeiten dienen der Erholung oder der Ablenkung. Dazu steht in der spätmodernen Gesellschaft eine umfangreiche Dienstleistungs-, Vergnügens- und Freizeitindustrie zur Verfügung.

Der Mensch in der spätmodernen Welt ist getaktet wie eine Maschine, in seiner Arbeit und auch nach der Arbeit.⁴

In gesellschaftlich arrivierten Kreisen gehört es fast zum guten Ton, immer sehr stark eingespannt zu sein – abgesehen von extra ausgewiesenen Zeiten, in denen dann gezielt entspannt wird. Gleichzeitig in Beruf, Partnerschaft und Familie eingespannt zu sein, ist wie ein Ausweis von gesellschaftlichem Wert und Erfolg. Alle Bereiche, an denen gesellschaftlich das Ansehen einer Person festgemacht wird – einen Beruf haben, einen Partner haben, ein Kind haben – können vorgewiesen werden. Dieses gleichzeitige Bedienen auseinanderstrebender Bereiche funktioniert aber eben nur in einer quasi industriellen Taktung.

Ganz alte und ganz kleine Menschen sind wie Sand im Getriebe einer solchen Taktung. Die verallgemeinerte Lebensführung in einem solchen Modus macht es ganz folgerichtig, dass man Kinder und Alte mehr oder weniger ›auslagert‹. Die physische und/oder psychische Verdrängung des Alters und der Kindheit hängen miteinander zusammen. Anfang und Ende berühren sich, beides ist geheimnisvoll, beides entzieht sich einer genauen Analyse und einem gesellschaftlichen Nutzen. Das Kind denkt noch mythisch, der alte Mensch nähert sich wieder dem Ursprung oder dem Nichts, je nach Perspektive. Das zweckfreie einfach so Seiende ist unserem gesellschaftlichen Leben, das auf Arbeit und Freizeit ausgerichtet ist, auf Funktionieren und Zerstreuen, auf Erfolg und Vergnügen, fremd und verdächtig geworden. So wie das Alter

4 Diese Taktung durch Arbeit und Freizeitvergnügen ließ sich 2020 pandemiebedingt nicht mehr ungebrochen fortsetzen. Das sogenannte Herunterfahren des öffentlichen Lebens hat Menschen in unterschiedlich starkem Ausmaß von Berufsarbeit und Freizeitaktivitäten ferngehalten. Dies wurde zum Teil krisenhaft erlebt, zum Teil aber auch entlastend im Sinne einer unfreiwilligen Entschleunigung. In beiden Reaktionen zeigt sich, wie stark das Leben sonst von Arbeit und Freizeitaktivitäten, also vom Modus der permanenten Beschäftigung geprägt ist. Es bleibt abzuwarten, wie sich das gesellschaftliche Leben entwickeln wird, wenn die Pandemiebedingungen sowie die politisch-administrativen Reaktionen in Form von »Lockdowns« anhalten. Kommt es zum Zusammenbruch der alten Lebensweise oder wird durch die Digitalisierung der Modus des ›getakteten Lebens‹ in neuer Form befeuert werden?

gerontologisch und geriatrisch vermessen wird, um es möglichst in den Griff zu bekommen, so wird die Kindheit immer weiter institutionalisiert und unter Aufsicht gestellt.

Dieses Wegdrängen von Anfang und Ende, um so reibungslos wie möglich ein unterschiedsloses, viel beschäftigtes Leben in der Mitte zu führen, hat etwas Krankhaftes an sich. Der Religionsphilosoph Romano Guardini sprach bereits in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts von dem gesellschaftlichen Idealbild eines ewig jugendlichen Menschen – und nannte diesen ein ebenso törichtes wie feiges Geschöpf.⁵

In unserer schnelllebigen Welt der pausenlosen Beschäftigung wird alles, was in Richtung Ruhe weist, sei es ein langsamer werdender Körper oder auch ein Sonntag am Ende einer Arbeitswoche, schon fast als bedrohlich wahrgenommen. Der alte Mensch am Ende eines Arbeitslebens hat nun sozusagen eine Woche voller Sonntage. Was soll er damit beginnen? Die spätmoderne Arbeits- und Freizeit-Gesellschaft hat als Orientierungsmuster Arbeit und Freizeit zu bieten. In dieser Logik muss der alte Mensch immer weitermachen mit einer Lebensführung, die durch nützliche Beschäftigung, nun vielleicht in Form eines ehrenamtlichen Engagements, sowie Freizeitgestaltung geprägt ist – ausgestattet mit einem stetig größer werdenden Werkzeugkasten voll Expertenwissen. Das klingt dann zum Beispiel so:

- Eigentlich ganz einfach: 12 Tricks für ein langes Leben.
- Biologisches Alter: Wie alt sind ihre Zellen?
- Lebenserwartung steigt! Wie alt Kinder werden, die jetzt geboren werden.
- Lebenserwartung: Mehr als 115 Jahre sind in Zukunft drin.
- Mit 50 fit wie 30.⁶

Begriffe wie 50 plus werden kreiert, Produkte für alte Menschen werden hergestellt, Hochschulen richten Studiengänge für Senioren ein. Das

5 Guardini 2010, S. 60.

6 Aus dem Fokus Online vom März 2016.

Alter dient, soweit die körperlichen Möglichkeiten es zulassen, auch dazu, das in der Jugend Versäumte nachzuholen. Das Alter wird zur Fortsetzung der Jugendkultur mit anderen Mitteln. Aber bei aller Kunstfertigkeit und steigendem medizinischen Wissen etwa um die Lebensdauer von Zellen: Es wird nicht gelingen, ewiges Leben zu erschaffen. Letztlich verdrängen wir die Tatsache des Alters und des Sterbens und füttern uns lieber mit Hohlheiten, denen zufolge man so alt ist, wie man sich fühlt und ähnliches. Bei den zentralen Fragen des Lebens zeigt sich ein, wie Guardini das nannte, »gefährliche[r] Infantilismus« unserer Zeit.⁷ Irgendwann werden wir alle, die einen früher, die anderen später, nicht darum herumkommen dem Tod entgegen zu sehen. In einer fast nur noch materialistisch ausgerichteten, an technische Lösungen und den wissenschaftlichen Fortschritt glaubenden Gesellschaft sind Menschen schlecht auf ihr Ende in dieser Welt vorbereitet.

Religiosität im Wortsinn, die Rückgebundenheit an so etwas wie einen Urgrund, ein Gespür für so etwas wie die Mitte oder einen Kern im Menschen, ist nicht erst im Alter buchstäblich notwendig. Im Alter aber wird die Not stärker, weil dann die vielen Schichten des gelebten Lebens, der Biographie, langsam abblättern. Der Mensch legt Stück für Stück seine gesellschaftlichen Kleider wieder ab.

Ein religiöser, ein rückgebundener Mensch wird in der fortschritts-gläubigen sogenannten Wissens-Gesellschaft eher belächelt. Religion wirkt in der Kultur spätmoderner Gesellschaften des 21. Jahrhunderts irgendwie primitiv, ist höchstens legitim als wissenschaftliche Disziplin oder in Gestalt eines interreligiösen Dialogs – wobei sich schon die Frage stellt, wie denn ein »inter« zustande kommen soll, wenn das Eigene so wenig präsent ist...

Die rastlos beschäftigte Gesellschaft kann dem alten Menschen im Grunde nichts Anderes empfehlen, als sich ebenfalls weiterhin rastlos zu beschäftigen. Der alte Mensch möge so lange wie möglich so fit wie möglich bleiben und somit wenig auffallen, er bleibe in einer Gesell-

7 Guardini 2010, S. 99.

schaft, in der Jugendlichkeit die Leitkultur ist, so gut es geht »auf jung geschminkt«.⁸

Unstet und flüchtig

In der Geschichte Noach, nach der Sintflut, hebräisch »mabul«, was auch Verwirrung des Menschen bedeutet, wird von den drei Söhnen Noachs erzählt. Noach betrinkt sich am Wein aus dem Weinberg und liegt entblößt da. Cham, einer seiner Söhne, betrachtet diese Blöße seines Vaters und erzählt seinen Brüdern davon. Diese nähern sich dem Vater rückwärts und bedecken seine Nacktheit mit einem Überwurf. Noach segnet sie dafür, Cham aber wird zum Knecht seiner Brüder gemacht.

Die Entblößung steht für den verborgenen Samen und die daraus entstehenden künftigen Generationen. Im Hebräischen wird Samen auch übersetzt mit »dies ist böse«. In der Nacktheit Noachs werden kommende Generationen sichtbar; Zukunft und Quelle liegen im Körperlichen. Der Lauf des Lebens, der eigene Fortbestand wird von dem Sohn Cham im Anblicken des entblößten Vaters als Folge körperlicher Fortpflanzung gesehen. Cham nutzt seine Sinne, er urteilt mit den Maßstäben des Körpers, er nimmt einen materiellen Standpunkt ein: Eines folgt dem anderen, das menschliche Leben ist eine dauerhafte Entwicklung. Der Mensch Cham kennt, anders als seine Brüder, die die Nacktheit nicht anblicken wollten, nur Entwicklung. Ein Gedanke an eine Welt außerhalb der Entwicklung ist nicht vorhanden. Es wird nicht geträumt. Es wird gemessen und gezählt, analysiert und bewertet, geplant und organisiert, so dass nichts außer Kontrolle gerät.

Cham und seine Nachkommen, so erzählt die Geschichte weiter, wohnen im Lande Schinar (Gen 10, 10). Das hebräische Wort Schinar enthält das Wort Jugend (»naar«). Das Land Schinar kann als das Land verstanden werden, welches die Jugend bewohnt. Seine Bewohner haben die Eigenschaften der Jugend. Es ist ein Land, in dem die Menschen mit ihren eigenen Möglichkeiten, ihren Kräften und Fähigkeiten, den Himmel erreichen möchten. Der Mensch im Land Schinar ist von sich überzeugt, er sucht Glück, Freude und Erfüllung in körperlichen Wünschen und Bedürfnissen. Er ist von einer Seite abgeschnitten, abgeschnitten von der Wirklichkeit, auf der alles gründet und die alles erleuchtet. Er ist mit dem

8 Bloch 2015.

Fell des Tieres aus dem Garten Eden bekleidet und auf der Jagd nach weltlichen Abenteuern.

In der jüdischen Überlieferung bedeutet jung sein, weit entfernt zu sein vom Kern, vom Inneren des Menschen. In seinem Buch »Schöpfung im Wort« schreibt Friedrich Weinreb: »Man sieht auch, dass in einer Welt der Evolution immer die Jugend das Symbol ist. Wer jung ist, besitzt noch die Kraft der Entwicklung. Im Alten ist diese Kraft gedämpft. Dagegen spricht die Bibel gerade von den »Alten« als den Symbolen der Welt. Die Alten kennen den Sinn des Lebens, stehen dem Ursprung näher. Der Greis ist es, der geehrt wird. In der Welt der Entwicklung aber gibt sich der Greis alle Mühe, jugendlich auszusehen, um damit zu zeigen, dass in ihm die Kräfte der Entwicklung noch wirksam sind.«⁹

Eine bekannte Geschichte aus der Bibel (Gen 4, 1 ff.) erzählt von den Ursprüngen unserer aufwuge Jugend getrimmten Arbeits- und Freizeitkultur. Kain ist es, der seinen Bruder Abel umbringt. Beide Söhne sind von Adam, dem ersten Menschen und Eva, seiner Frau. Diese Söhne entsprechen zwei Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen. Wir sollten sie nicht außerhalb von uns selbst suchen. Im Verständnis der jüdischen Überlieferung sind sie Gestalten in uns, die sich zu jeder Zeit entfalten können. Die Geschichten der Bibel sind Urgeschichten, die tief im Menschen verankert sind. Abel, aus dem Hebräischen auch mit »Atem- Hauch« übersetzbar, ist Schäfer. Der Name Kain kommt von »erwerben, kaufen«, er ist Ackermann. Es sind zwei unterschiedliche Söhne, Abel, der den unsichtbaren Teil und Kain, der den sichtbaren Teil des Menschen verkörpert. Beide Söhne wollen Gott gefallen und bringen ihm ihre Opfer dar. Sie wollen mit ihren Gaben Gott näherkommen, Gott ähnlicher werden. Sie bringen unterschiedliche Gaben aus ihren Lebensbereichen, um dieses Vorhaben erfolgreich zu gestalten. Gott gefällt das Opfer Abels besser und es kommt zum Brudermord durch Kain.

Mit diesem Mord wird der unsichtbare Teil, die göttliche Seele des Menschen getötet. Der Hauch des Menschen geht verloren. Man denke daran, dass Gott dem Menschen den Atem eingehaucht hat. Der Mensch stirbt nicht in seiner körperlichen Erscheinung, denn sonst müsste nun auch Kain sterben. Im Menschen stirbt der göttliche Teil ab. Kain lebt nun »unstet und flüchtig«, heißt es. Die Nachkommen Kains sind Flötenspieler sowie Erz- und Eisenschmiede. Kunst

9 Weinreb 1989, S. 767 – 768.

und Kultur haben ihren Ursprung in den Flötenspielern aus dem Geschlechte Kains. Unsere Wirtschaftswunder, unsere technische Entwicklung, unser Fortschritt haben ihre Quelle in den Nachkommen Kains, den Erz- und Eisenschmieden. Die Kains-Kultur ist durch den Kaufmann geprägt, er tauscht Ware gegen Ware. Er macht Geschäfte.

Eine außerbiblische Erzählung aus der Überlieferung zur Erschaffung des Menschen erzählt, dass der Mensch sich zunächst weigert in diese Welt zu treten. Ein Engel wird ihm zur Seite gestellt, der ihm seinen Weg und den der Menschheit zeigt. Daraufhin ist der Mensch bereit, auf die Erde geboren zu werden. Bei der Geburt erhält der Mensch einen kleinen Schlag auf die Oberlippe und er vergisst alles, was der Engel ihm gezeigt und erklärt hat. Die kleine Vertiefung in der Oberlippe ist die Erinnerung an den Engel, die Kenntnis von vor der Geburt. Der Engel begleitet den Menschen durch die Welt und lässt ihn stückhaft das Erzählte erinnern. Er ist sein Schutzengel auf dem Weg. Im Sterben tritt der Engel dann erneut an die Seite des Menschen und dieser kann sich wieder an alles erinnern.

Die Erzählung sagt uns, dass das, was sich hier auf dem Wege nur bruchstückhaft zeigt, vor der Geburt und nach dem Tod als Ganzes vorhanden ist. An den Übergängen in dieses Leben hinein und aus diesem Leben heraus, ist die Erinnerung daran am stärksten. An den Übergängen ist der Mensch noch nicht oder nicht mehr den starken Entwicklungskräften dieser Welt unterworfen und ein Licht aus der anderen Welt leuchtet noch oder wieder in ihn hinein. Darum faszinieren Kleinkinder mit ihrer Ausstrahlung. Darum fasziniert der alte weise Mensch.

Kinder und Alte sind Grenzgänger, sind die Menschen, die jeweils an der Schwelle zu einer anderen Welt stehen. Das Kind ist aus ihr geboren und der Alte wird in sie hineingeboren. Sie stehen wie in keiner anderen Phase des Lebens unmittelbar an dieser Grenze. Sie sind wie ein Tor, durch das man in eine andere Welt eintritt. Kinder und Alte verbinden die sichtbare und die unsichtbare Ebene des Lebens, jeder aus einer anderen Richtung.

An diesen Grenzen, den Übergängen im Leben, so heißt es, lauern Gefahren für den Menschen. Hier warten die Dämonen, hebräisch die »Schedim«, um mitgenommen zu werden. Beim Eintritt in diese Welt versuchen sie, den Menschen zu besetzen. Die Dämonen sind die Kräfte der Expansion, des Wachstums, des Aufblähens. Sie halten den Menschen ständig in Bewegung, sie sind die Antrei-

ber. Die Menschen sollen wie »Riesen« werden. Sie sollen stark werden und sich selbstbewusst ihrer eigenen Kräfte bedienen. Weinreb spricht hier auch von den »klippoth«, den Schalen, die der Mensch um sich herum bildet, die ihn immer weiter weg vom Ursprung ziehen.¹⁰

Die »dämonischen Kräfte« kommen in den Gewändern ihrer Zeit, heute vielleicht in den Gewändern von Spezialisierung und Fortschrittsglauben. Sie bemächtigen sich des Menschen und ziehen ihn aus der geheimnisvollen Welt hinein in die Welt der kausalen Logik. Es wird ihm Wissen über die Außenseite des Lebens verabreicht, wie Weinreb sagt, »immer mehr und über immer kleinere Teilbereiche, abgespalten vom großen Ganzen.«¹¹ Fortan gibt es immer etwas zu tun. Rechnen und Denken und Logik halten den Menschen von seiner Heimat, von seinem Ursprung fern. Er wird sich fremd.

Den Dämonen kann man nur schwer entkommen, denn sie arbeiten unermüdlich für die Fortentwicklung dieser Welt – fort vom Ursprung. Und so hat es nie ein Ende mit der Entwicklung, Analyse reiht sich an Analyse, was heute noch gilt, ist morgen schon überholt. Der Mensch in der Welt der fortgesetzten Entwicklung kommt nicht mehr zur Ruhe.

Im Alter hat der Mensch wieder eine Auseinandersetzung mit den Dämonen. Jetzt sind sie gefährdet, denn jetzt kommt der Mensch aus der Fortentwicklung heraus: Die verborgene Welt meldet sich zart aus der Unterdrückung zurück. Für die Dämonen wäre dies der Untergang. Sie streiten also dagegen. Sie müssen den Menschen verführen und so führen sie ihn zu neuen Begegnungen auf altbekannten Wegen. Der Mensch soll bewegt bleiben, er soll Versäumtes nachholen, soll »jung« bleiben. Er soll zum Träger neu erwachter Jugend im Alter werden. Aus einer Zeit der möglichen Ruhe wird eine neue Unruhezeit.

Schwierig wird es für die Dämonen wieder, wenn der Mensch dem Tode nahe ist. Nun bangen die Unruhegeister um ihr Gefährt. Sie beschäftigen den Menschen vermehrt mit Leid und Schmerz, so dass er nicht dazu kommt, in den letzten Momenten seines Lebens die Ruhe zu finden. Der Mensch bleibt bis zuletzt beschäftigt. Der Fluch des »unstet und flüchtig«, der die Kains-Kultur getroffen hat, endet erst mit dem Tod des Menschen.

10 Weinreb 2000, S. 464.

11 Weinreb 2000, S. 473.

Mit der Geburt eines Menschen entsteht wieder eine Möglichkeit der Behausung. Der Weg beginnt von Neuem. Die schon fertigen »Riesen«, die Träger der Entwicklungskräfte dieser Welt stehen bereit, um den neuen Menschen in ihren Bann zu ziehen.